

Die Kraft einer Handschrift

Der Codex Sinaiticus im Internet

von **ULRICH JOHANNES SCHNEIDER**



Ausschnitt Bl. 42v:
Ende des Buches Jeremis
in der linken Spalte.

Was bringt 2,6 Mio. Menschen auf der Welt mit Internet-Zugang dazu, mehr oder weniger gleichzeitig auf eine Leipziger Website zuzugreifen? Was veranlasst Tageszeitungen und Fernsehstationen auf der ganzen Welt, die Worte „älteste Bibel“, „Tischendorf“ und „Digitalisierung“ in den Nachrichtenteil aufzunehmen? Es ist eine Handschrift aus dem 4. Jahrhundert, die in altgriechischen Großbuchstaben Teile des Alten Testaments und das vollständige Neue Testament enthält. Der „Codex Sinaiticus“ ist ein bedeutender Teil des Wertschritterbes und wird an vier Orten aufbewahrt: in der Universitätsbibliothek Leipzig, in der British Library London, in der Russischen Nationalbibliothek St. Petersburg und im St. Katharinenkloster auf dem Sinai. Die Bedeutung dieser Handschrift ist seit ihrer Entdeckung in der Mitte des 19. Jahrhunderts bekannt. Was sie erneut in die Weltnachrichten brachte, ist ihre Digitalisierung im Internet (www.codex-sinaiticus.net).

Eines der ersten Pergamentbücher

Vor der Geschichte des Projekts, das zur Online-Veröffentlichung führte, gibt es eine Geschichte der Handschrift, die man ungefähr so schreiben kann: Im 4. Jahrhundert erleben die Christen im Römischen Reich, dass Kaiser Konstantin sie von der Verfolgung ausnimmt. Das Christentum wird toleriert, und sogleich beginnen die Bischöfe, die heiligen Texte der relativ jungen Religion zu verbreiten. Eine solche Werkstatt mag in Caesarea gestanden haben, wo – vermutlich auf Anordnung des Bischofs Eusebius – mehrere Schreiber daran gingen, die christliche Bibel zu kopieren. Sie taten das in der Kultursprache des Reiches, dem Griechischen.

Die Anstrengung war außergewöhnlich. Man nahm das beste Pergament, man schliff es dünn oder spaltete es, beschrieb es in vier Spalten mit Eisengallustinte und füllte so etwa 750 Blätter der Größe 34 x 38 cm. Wohl für jedes Blatt musste ein junges Kalb geopfert werden, auch die Schreibarbeiten waren erheblich. Man präparierte die papierähnlich dünnen Pergamentblätter durch kleine Löcher und Ritzen, sodass die Schreiber ihren Text gleichmäßig aufbringen konnten. Man schrieb wie üblich ohne Wortzwischenräume. Nur am Ende der Kapitel wurde der Rest einer Spalte freigelassen für den Titel, etwa „Jeremias“, für das entsprechende Buch im Alten Testament.

Ein Werk der Propaganda, ein Werk der Mission, ein Werk der Identitätsfindung im Glauben: der Codex Sinaiticus gehört zu den frühesten Überlieferungen ganzer Teile des Alten und zur ersten Überlieferung des vollständigen Neuen Testaments. Aus den Jahrhunderten davor sind nur Fragmente überliefert, geschweige denn ganze Bücher. Der Codex Sinaiticus bildet auch eines der ersten Pergamentbücher (er war keine Rolle mehr), und der geschützten Form des Kodex hatte er es auch zu verdanken, dass er so lange überlebte. Der Text dieser Bibel

wurde geachtet, geschätzt und von Gelehrten immer wieder durchgearbeitet, wie man an einer Fülle von Einträgen sieht, die vom 4. bis zum 12. Jahrhundert datieren. Erst dann scheint der Text außer Gebrauch gekommen zu sein, obwohl er wohl intakt blieb. Wann er ins Kloster gelangte, bleibt ein Rätsel; die Existenz der Mönchsgemeinschaft wurde bereits 100 Jahre nach der Niederschrift des Manuskripts bezeugt.

Eines der ersten Faksimiles

Als Konstantin von Tischendorf im Jahr 1844 das Katharinenkloster besuchte, fand er die Handschrift nicht mehr im gebundenen Zustand vor. Er bekam von den Mönchen 43 Blätter als Geschenk auf die Reise mit, die der sächsische König Friedrich August II. bezahlt hatte. Als „Codex Friderico-Augustanus“ veröffentlichte Tischendorf seinen Fund 1846 als Faksimile in Lithografiertechnik, die damals neu war und erst kurz zuvor für Reproduktionszwecke eingesetzt wurde.

Tischendorf gebührt in der Geschichte der Entdeckung ein eigenes Kapitel. Er war ein leidenschaftlicher Gelehrter, der fest davon überzeugt war, dass die Spuren der frühen Christen in schriftlicher Form erhalten sein müssen, was er durch seinen Fund im Kloster auf dem Sinai bestätigt fand. Da Tischendorf von der charakteristischen vierspaltigen Handschrift mehr Seiten gesehen hatte als er mitnehmen durfte, versuchte er 1853 bei einer zweiten Reise erneut das Manuskript zur Gesicht zu bekommen, was aber misslang. Auch 1859, bei seiner dritten Reise, wurde ihm zunächst beschieden, man habe diese Schrift nicht mehr, bevor dann am letzten Tag ein Mönch ihm unvermittelt 347 Blätter zur Prüfung übergab, die sowohl Teile des Alten Testaments enthielten – darunter Partien, die direkt an Leipziger Seiten anschlossen –, wie auch das vollständige Neue Testament. Tischendorfs Bericht über seine Erfahrung mit der Handschrift ist heute noch berührend (siehe Kasten).

Tischendorf nahm den kostbaren Schatz zur Prüfung mit nach Kairo und von dort nach St. Petersburg, weil Zar Alexander II. diesmal die Reise finanziert hatte. Als „Codex Petropolitanus“ publizierte Tischendorf in Leipzig 1862 ein Faksimile auch dieses Teils in Lithografie. Erst 10 Jahre nach der Entdeckung, im Jahre 1869, und nachdem viele Verhandlung finanzieller, politischer und kirchenorganisatorischer Art zwischen Russland und dem Kloster stattgefunden hatten, wurde ein Vertrag über die Überlassung der Handschrift unterzeichnet, die dann für gut 60 Jahre den Stolz der Russischen Nationalbibliothek bildete.

Stalins Verkauf

Bis Stalin kam und den Schatz 1933 verkaufte. In Großbritannien war eine Sammlung veranstaltet worden, um 100.000 Pfund aufzubringen, die die Sowjetunion für das Bibelwerk haben wollte. Die



Foto anlässlich der feierlichen Unterzeichnung der Kooperationsvereinbarung zum Codex Sinaiticus-Projekt am 9. März 2005 in London. Von links nach rechts: Dr. Ekkehard Henschke, Direktor der Universitätsbibliothek Leipzig, Lynne Brindley, Chief Executive der British Library, Erzbischof Damianos vom Kloster Sinai, Dr. Alexander Bukreyev, Vizerektor der Russischen Nationalbibliothek St. Petersburg



britische Regierung versprach die Hälfte davon selbst zu übernehmen, musste aber angesichts eines Übermaßes an privaten Spenden gar nicht so viel investieren. Seit 1933 im British Museum (und seit 1973 in der British Library) ist der nun sogenannte Codex Sinaiticus permanent ausgestellt: ein Versprechen gegenüber dem spendenwilligen Volk. Aus England kam auch die Initiative zu dem Projekt, das nun seine Endphase beginnt und in einem ersten bedeutenden Schritt zur Online-Veröffentlichung geführt hat. Kontakte der British Library zum St. Katharinenkloster, insbesondere zu Erzbischof Damianos, haben seit 2001 die Möglichkeit erkundet, neue Techniken für die virtuelle Zusammenführung der getrennt aufbewahrten Teile zu nutzen. 2005 dann war es soweit und die vier besitzenden Institutionen unterzeichneten einen Vertrag. Dieser sah vor, alle Blätter unabhängig vom Standort konservatorisch zu beschreiben und zu untersuchen, sie zu digitalisieren und im Netz zusammenzuführen, daneben für die wissenschaftliche Erforschung nicht nur der Handschrift, sondern auch ihrer Überlieferungsgeschichte seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zu sorgen. Über 20 Institutionen und über 50 Individuen waren in den letzten Jahren beschäftigt, dieses Vor-

haben umzusetzen, wobei auf deutscher Seite die Universitätsbibliothek Leipzig durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft unterstützt wurde: hier sollte als Teilleistung des Gesamtprojekts der Auftritt vorbereitet und gestaltet werden.

Erste Webseiten

Am 24. Juli 2008 war es dann soweit. Vertreter der British Library haben in Leipzig die Website feierlich frei geschaltet, vor einem von Bibliotheksdirektor Ulrich Johannes Schneider persönlich eingeladenen Teilnehmerkreis, zu dem neben dem Rektor der Universität Leipzig, Prof. Franz Häuser, auch der Präsident der Sächsischen Akademie, Prof. Pirmin Stekeler-Weithofer, der Direktor der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Dr. Thomas Bürger, und andere Vertreter sächsischer Bibliotheken gehörten. Der technische Koordinator, Zeki Mustafa Dogan, erläuterte die Website und ihre Funktionalitäten. John Tuck, Projektleiter aus London, dankte allen Beteiligten, insbesondere dem Katharinenkloster, für die Mitwirkung. Per Videokonferenz zugeschaltete Kollegen aus London und Birmingham hielten auf dem Bildschirm kurze Reden – alles vermittelte den Eindruck großer Modernität und technischer Fortgeschrittenheit.

Bis die Website zusammenbrach. Schon eine Stunde nach der Freischaltung ging der Server in die Knie, der für 100.000 zeitgleiche Zugriffe ausgelegt war, rasch dann auf das Vierfache seiner Kapazität hochgetrimmt wurde, was aber nichts half. Fast 3 Mio. Besucher, davon mehrere Hunderttausend gleichzeitig, klickten sich auf die Seite ein, die darum am ersten Tag nur in abgespeckter Form zur Verfügung gestellt werden konnte. Am zweiten Tag warf dann das Rechenzentrum der Universität Leip-



BRIEF KONSTANTIN VON TISCHENDORF AN SEINE FRAU VOM 2. FEBRUAR 1859 (AUSCHNITT)

Nun denke Dir aber, was zuletzt geschah. Die Handschrift, von der wohl ohne Zweifel der Codex Friederico-Augustanus einen Teil ausmacht, und von der ich von der ersten Reise noch ein Fragment mit Jesaias und anderen alttestamentlichen Stücken gesehen, diese Handschrift hat der Oikonomos in einer Stube und zeigt sie mir vor [...]. Ich war außer mir vor Freude, als ich damit in meine eigene Zelle eilte. Da sah ich denn zunächst, daß das ganze Neue Testament darin steht: es ist die einzige ähnliche Handschrift in der Welt! Weder der Codex Vaticanus noch der Londoner Alexandrinus hat das ganze NT, und der Sinaitische Codex ist unbedingt älter als beide. Dieser Fund ist ein Ereignis und ein großes für die christliche Wissenschaft. [...] Was mir nicht Ruhe gelassen hat zu Hause, so sehr es auch an das menschliche Trachten und Verlangen sich anlehnte, das war der Ruf des Herrn. Hatte ich mir's schon immer gesagt: ich gehe im Namen des Herrn und suche nach Schätzen, die seiner Kirche Frucht tragen sollten: jetzt wußt' ich's und erschrak wahrhaftig vor der Wahrheit selber. Die ganze Handschrift, so wie sie nun ist, ist ein unvergleichliches Kleinod für die Wissenschaft und die Kirche. [...] Was wird das für Sensation überall und natürlich in besonderem Maße in Leipzig erregen.

[aus: Tischendorf-Lesebuch. Bibelforschung in Reiseabenteuern, hrsg. und eingeleitet von Christfried Böttrich, Leipzig 1999, S. 172-173]

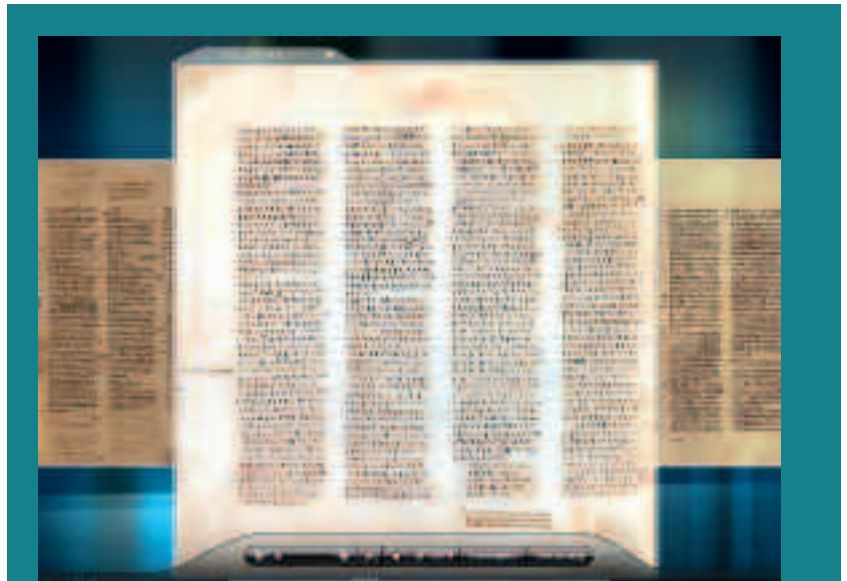
zig die modernste und leistungsfähigste Maschine an, um die Seite darauf zugänglich zu machen, was in der Folge nur noch zweimal zur Überlast führte, inzwischen aber läuft. Das große Interesse wie auch die weltweite Presseberichterstattung haben alle Beteiligten erstaunt, selbst solche, die sich der Bedeutung der Handschrift bewusst waren.

Was bringt die Website? Sie zeigt einmal die Handschrift selber in hoch aufgelösten und fast beliebig vergrößerbaren Bildern, sie gibt dazu eine wissenschaftlich erstellte Transkription, die nicht nur jede Zeile getreu wiedergibt, sondern auch die Korrekturen auflöst (blau markiert, wobei durch das Darüberfahren mit dem Zeiger die verschiedenen Textschichten sichtbar gemacht werden). Bilder der Handschrift und Transkriptionen sind engstens verbunden, denn jedes Wort in der Transkription ist mit der entsprechenden Buchstabengruppe im kontinuierlich geschriebenen Originaltext verlinkt, so dass das Anklicken der einen gleich einen roten Rahmen um das andere erzeugt: Man weiß immer genau, wo man ist. Teile des Textes sind auch in Übersetzungen vorhanden, für die Leipziger Blätter ist das beim Buch Esther der Fall (auf Deutsch), von den Blättern der British Library sind die Psalmen auch auf Englisch zu lesen. Es wird noch daran gearbeitet, mehr übersetzte Partien einzubringen.

Etwas ganz Besonderes ist die physische Beschreibung, denn die Ergebnisse der peniblen Untersuchung der Konservatoren, unter Anleitung der englischen Kollegen, sind ebenfalls abfragbar. Über 150 Kategorien wurden für jede Seite notiert. Man kann jetzt (auf Englisch) erfahren, wo es Knochendurchscheinungen gibt, wo Risse und andere materielle Schäden vorliegen. Die von der Firma ACS in Zusammenarbeit mit den technischen Koordinator Dogan konzipierte Website erfüllt alle verlangten Funktionalitäten hervorragend und ist – trotz einer Fülle von Informationen – übersichtlich und klar strukturiert. Es gibt neben der Manuskriptansicht auch Informationen zur Handschrift selber und zum Projekt. Die Sprachen der Website sind bisher Englisch und Deutsch, die griechische und die russische Version sind in Vorbereitung.

Virtuelles Finale 2009

Mit dem Online-Gang ist der erste große und wichtige Schritt getan. Die jetzt zur Verfügung gestellten über 200 Seiten mit sämtlichen Leipziger Blättern und einigen aus London werden sukzessive ergänzt, denn es fehlen noch die anderen Teile des Neuen Testaments aus London, sowie 12 erst 1975 gefundene und bisher unveröffentlichte Blätter aus dem Sinai, sowie knapp 50 Fragmente, sechs davon aus St. Petersburg. Im nächsten Juli wird der Abschluss des Projektes in London gefeiert werden, und dann soll die Website vollständig sein. Erst dann kann man sagen, dass die Handschrift wieder so zusammengefügt ist, wie sie kurz vor dem Eintreffen Tischendorfs im Katharinenkloster bestanden hat. Nicht ganz vollständig, aber doch so vollständig



An der Universitätsbibliothek Leipzig ist der Codex Sinaiticus noch in anderer Weise digital ins Netz gestellt worden: Durch Zusammenarbeit mit der Firma Microsoft Deutschland und mit Hilfe der neuen Silverlight-Technologie wurde eine animierte Form der Handschriftenpräsentation entwickelt, die schon das reine Betrachten der Schrift aus dem 4. Jahrhundert zum Vergnügen macht. Man muss hier nicht blättern, man schiebt eine Bilderfolge von rechts nach links, man kann ganz wunderbar stufenlos vergrößern und zum Teil auch den Text in Übersetzungen danebenhalten. Die Anwendung ist unter www.emanuscripts.org ebenfalls in Leipzig gehostet und soll demnächst ausgebaut werden, denn auch für den Papyrus Ebers und einige Ostraka ist die Bewegungsform, die Silverlight erlaubt, als durchaus angemessene Präsentationsform denkbar.

wie keine andere ihrer Epoche. Andere Projektergebnisse der internationalen Kooperation zwischen London, Leipzig, St. Petersburg und dem Katharinenkloster sind eine wissenschaftliche Tagung mit der Veröffentlichung der Ergebnisse, eine Radio- und eine Fernsehproduktion, ein Papier-Faksimile, eine populäre Darstellung in Buchform und eine historische Arbeit über die Geschichte des Manuskripts seit der Entdeckung Tischendorfs. Diese wird von Christfried Böttrich, Professor für Theologie der Universität Greifswald, geschrieben und liegt bereits in einer ersten Fassung vor.

Es bleibt eine große Anstrengung, die verschiedenen Sichtweisen zu vereinen und das Kloster zu beruhigen, das in den Worten seines Bibliothekars, Vater Justin, den Verlust der Handschrift „immer beklagt“ hat. Das Projekt setzt gegen die Verteilung des Besitzes ein Zeichen internationaler Zusammenarbeit, es ermöglicht gegen die Fragmentierung eines wichtigen Kulturgutes den kulturhistorischen Fortschritt zur wenigstens virtuellen Restituierung des Textes in Gänze und gestaltet so eine Zukunft, in der alle Leser Zugriff auf den Codex Sinaiticus haben werden.



ULRICH
JOHANNES
SCHNEIDER